

20. Oktober 2019 AD in Bargum/Högel (Jak 2:14-20)

Über die Kirche kann man sich leicht ärgern und aufregen. Bestimmt haben wir das alle schon getan, ich auch. Wie aber die Kirche die heutige Lesung ausgesucht hat, ist für mich ein Grund, die Kirche wieder neu und frisch zu lieben. Die biblischen Abschnitte, über die ich predige, suche ich mir im Regelfall nicht selber aus, sondern ich folge den von der Kirche dafür vorgegebenen, bzw. vorgeschlagenen Bibelabschnitten. Und heute, so kurz vor dem Reformationstag, ist ein Abschnitt aus dem Jakobusbrief ausgesucht worden, der Martin Luther überhaupt nicht gefallen hat. Und ich finde es cool, dass die Kirche das so aussucht, nicht, weil ich Martin Luther nicht schätze oder weil ich meine, dass ihm auf diese Weise mal eins ausgewischt werden sollte, sondern weil es uns zum einen zeigt, dass kein einzelner Mensch, auch Martin Luther nicht, alle Weisheit mit Riesenlöffeln gefressen hat. Zum anderen wirft es dann doch auch wiederum ein gutes Licht auf Martin Luther und unsere Kirche. Das meine ich jedenfalls. Martin Luther hat, wie gesagt, der Jakobusbrief und besonders auch der heutige Abschnitt, überhaupt nicht geschmeckt. Und darum hätte er den Jakobusbrief am liebsten aus der Bibel herausgeworfen und hat ihn zumindest in seiner Übersetzung ziemlich weit nach hinten im Neuen Testament verbannt – weiter hinten, als er im griechischen Original des neuen Testaments steht. Natürlich ist es sehr gut, dass er diesen Brief nicht einfach hinausgeschmissen hat, denn sonst würde uns ja etwas fehlen. Aber dieser unfundamentalistische Umgang mit der Bibel, dass Luther nicht jedes Wort gleich bewertet und nicht jedem Vers und jedem Satz gleichen Wert beimisst, sondern alles von der Mitte, von Jesus Christus her, bewertet und bemisst, das finde ich ganz ausgezeichnet.

Worum geht es denn eigentlich? Nun, Martin Luther hatte ja die für ihn und für die Kirche bahnbrechende Erkenntnis gewonnen, dass kein Mensch dadurch gerecht wird, sich Gottes Liebe und das ewige Leben verdient durch das, was er selber leistet; durch das, was er selber an guten Werken auf die Beine stellt, sondern dass alles Gottes Gnade und sein Geschenk ist. Und diese Gnade, dieses Geschenk nehmen wir im Glauben an. Gnade und Glaube sind das, worauf es ankommt, nicht Werke und Taten. Und dabei stützte sich Martin Luther hauptsächlich auf den Apostel Paulus und seine Briefe. Einer der Lieblingsstellen von Martin Luther waren zum Beispiel aus dem Römerbrief folgende Verse: *„Alle sind schuldig geworden, und alle haben die Herrlichkeit Gottes verloren. Sie verdanken es also allein seiner Gnade, dass sie von Gott als gerecht angenommen werden. Er schenkt es ihnen aufgrund der Erlösung, die sie durch ihre Zugehörigkeit zu Christus Jesus erfahren haben.“* (Röm 3:23-24)

Der Jakobusbrief setzt da aber einen anderen Akzent. Er widerspricht Paulus nicht, aber er sagt: „Klar, das Heil, Gottes Liebe, das ewige Leben, dass wir gerecht werden, können wir uns nicht selber erarbeiten. Da hat Paulus schon recht, aber trotzdem ist es nicht egal, wie wir leben und was wir tun.“ Wobei Paulus auch nie gesagt hätte, dass das egal ist. Aber Paulus und Jakobus setzten schon unterschiedliche Akzente.

Und das zeigt für mich auch die Herrlichkeit der Bibel. Anders als die heiligen Bücher von anderen Religionen ist die Bibel nicht von einem einzigen Menschen geschrieben worden, Jesus selber hat ja noch nicht einmal etwas aufgeschrieben. Es ist also nicht nur eine Sichtweise auf den Glauben und eine Sichtweise auf Gott, die wir in der Bibel hören, sondern es sind viele. Und natürlich stimmen alle Schriften des Neuen Testaments in der Grundwahrheit des christlichen Glaubens überein, dass Jesus Gottes Sohn ist, dass

er von Gott gekommen ist und zu unserem Heil gelebt hat und gestorben ist und wieder auferstanden ist. Aber wie die einzelnen Schriften auf dieses Leben und diesen Jesus blicken, was sie dabei besonders betonen und welche Konsequenzen das genau hat, darüber gibt es zwar nicht unterschiedliche Meinungen, aber unterschiedliche Akzente und Schwerpunkte. Und wie herrlich ist es, dass wir nicht die, ich nenn es einmal, totalitäre Sichtweise eines einzelnen haben, sondern einen mehrstimmigen Chor, der uns so viel mehr Wahrheit und so viel mehr Licht schenkt, als es ein einzelner Sänger tun könnte. Gott braucht eben nicht nur einen einzigen, sondern er braucht viele, um sein Licht und seine Wahrheit in dieser Welt auszubreiten.

Nach dieser endlos langen Vorrede lese ich nun die Verse aus dem Jakobusbrief, die für die Predigt heute vorgesehen sind. Und ich erinnere noch einmal daran: Jakobus setzt bewusst einen anderen Akzent als Paulus und später Martin Luther: *„Meine Brüder und Schwestern, stellt euch vor: Jemand behauptet, an Jesus zu glauben. Was nützt ihm das, wenn er seinen Glauben nicht in die Tat umsetzt? Kann dann der Glaube ihn retten? Und weiter: Ein Bruder oder eine Schwester hat keine Kleider. Ja, er hat nicht einmal das tägliche Brot zu essen. Einer von euch könnte nun zu ihm sagen: ‚Friede sei mit euch, ihr sollt es warm haben und satt sein!‘ Was nützt das, wenn ihr ihnen nicht gleichzeitig gebt, was sie zum Leben brauchen?*

So ist es auch mit dem Glauben: Wenn er allein bleibt und nicht in die Tat umgesetzt wird, ist er tot. Es könnte nun jemand einwenden: ‚Der eine hat den Glauben, der andere hat die Taten.‘ Dem würde ich antworten: Zeige du mir erst einmal deinen Glauben, der nicht in die Tat umgesetzt wird. Ich kannte jedenfalls an meinen Taten zeigen, was Glaube wirklich ist. Du glaubst also an den einen Gott? Das ist gut so! Sogar die Dämonen glauben an ihn und zittern vor Angst. Du törichter Mensch, willst du es denn nicht

einsehen: Ein Glaube, der nicht in die Tat umgesetzt wird, ist nutzlos!“ (Jak 2:14-20)

Jakobus widerspricht Paulus nicht, welcher sagt, dass kein Mensch sich durch seine eigenen Taten und seine eigenen guten Werke das Heil und die Liebe Gottes erarbeiten könnte. Das wird ihm allein aus Glauben geschenkt. Aber, so streicht Jakobus mehr als Paulus heraus, der Glaube soll eben auch Konsequenzen und Folgen haben. Er soll sich auswirken in den Taten und Handlungen der Glaubenden. Glaube ist kein reines Gedankenspiel, keine rein intellektuelle Zustimmung zu dem Satz, dass es einen Gott gibt. Das, so Jakobus, glaubt sogar der Teufel. Sondern Glaube ist ein Ergriffensein von Gott, und so muss sich der Glaube auch auswirken. Wenn einer sagt: Fußball ist mein Lieblingssport, aber er nimmt nie einen Ball in die Hand, um damit zu spielen und guckt sich noch nicht einmal Spiele an, was für ein Fußballfan ist das denn! Oder ein Arzt, der sagt: „Gesundheit ist mir wichtig“, aber nie einen Krankenbesuch macht und sich nicht um Kranke kümmert, was für ein Arzt ist das denn! Und so auch: Wenn jemand sagt, ich glaube an Gott und dass sein Sohn Jesus zu uns ins Leben gekommen ist und dabei das Leben eines armen Menschen gelebt hat und sogar in den Tod gegangen ist, weil er seine Liebe gerade an die dunkelsten und traurigsten und schuldigen Ecken tragen will; wenn jemand also sagt, dass er an diesen Gott glaubt, dann aber nicht diese Bewegung Gottes mitmacht zu denen, die Hilfe brauchen, die Licht in ihrer Dunkelheit und Hilfe in ihrer Not brauchen, was für ein Glaube ist das denn! Was für ein Glaube ist das, der einem nichts wert ist, weder einen Cent noch eine helfende Hand?!

Wenn Ihr als Taufeltern sagt, wie sehr Ihr Euer Kind liebt und wie froh Ihr seid, es zu haben, aber ihm nicht zu essen gebt, ihn nicht tröstet, wenn er schreit und weint, Ihr es zu eklig findet, ihn zu wickeln usw., was für Liebe

wäre das denn! Aber natürlich tut die all das gerne, trösten, wickeln, und auch wenn es nachts vielleicht nicht immer nur Begeisterungstürme auslöst, steht Ihr selbstverständlich auch mitten in der Nacht auf, wenn Euer Sohn Euch braucht.

Und so auch der Glaube: Gerade weil ich glaube, dass Jesus alles für mich getan hat und ich mir Gottes Liebe nicht erarbeiten und verdienen muss, will ich mich an diese Gnade und Großzügigkeit Gottes anschließen und mich daran hängen und diese Gnade und Großzügigkeit weitergeben. Ich will nicht nur sagen, dass ich an Gott glaube, sondern auch versuchen, es zu leben und in die Tat umzusetzen – wohl wissend mit Paulus und Martin Luther, dass ich das immer wieder nicht schaffe und immer wieder von seinem Wege abweiche und doch immer wieder gefangen in mir selber bin, immer wieder und immer weiter auf seine Gnade und Vergebung angewiesen bin. Ich weiß, dass ich mir durch meine guten Werke und Taten keinen Weg zu Gott in den Himmel bahnen kann, sondern dass dieser Weg allein von Gott gebahnt werden kann und in Jesus gebahnt worden ist. Aber auf die Weise, wie ich meinen Glauben auch durch meine Handlungen zu leben versuche, will ich auf diesem Weg, den Gott schon gebahnt hat, fröhlich und tatkräftig mitlaufen. Und in einem solchen lebendigen und tatkräftigen Glauben mache er uns alle stark und froh, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. Amen